

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Weiteres über Johann Caspar Mörikofer

Die Betrachtungen, die ich in der letzten Nummer des „Sprachspiegels“ über Johann Caspar Mörikofer und seine Schrift „Die schweizerische Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache“ anstellte, genügten bei weitem nicht, um auch nur eine kleine Skizze von dieser überragenden Gestalt der schweizerischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts zu zeichnen. Auch über das genannte kleine Werk über die schweizerische Mundart habe ich nur die allerwichtigsten Züge vermittelt. Wenn Mörikofer die Mundart im Gespräch mit Partnern hochdeutscher (oder auch französischer oder italienischer) Zunge sowie in öffentlichen Versammlungen, im Rate und vor Gericht ablehnt, so weiß er darum doch um den sprachlichen Reichtum der Mundart Bescheid; er hat es in seiner Schrift folgendermaßen ausgedrückt:

„Folgende den Nibelungen und den Minnesängern entnommenen Wörter, welche der gegenwärtigen Schriftsprache gebrechen, leben heutzutage noch im Munde des Volkes: Zeitwörter: chiden, grinen, chlenggen, pfuhsen, golen, churzwilen, gnappen, risen, briggelen, gheien, heken (stechen), heben (halten), belangen (verlangen), vergeben (vergiften), fuoren (sättigen), stüren (verhindern), laichen (wandeln, spielen), mennen (Dienste tun), beschütten, reren, chülen, motten, bläuen, blüemen, schönen. Dingwörter: Herd (Erdboden), Halde, Hurst, Ron (Baumstumpf), Stad (Gestade), Sedel, Gaden, Schappel, Tuelen, Imbiß (dieses Wort ist seit 1838 wieder in die Schriftsprache zurückgekehrt), Schalte, Hudel, Bovel (Pöbel), Hellemor (Teufel), Dicke (Lende), Tacht (Aufgabe).

Eigenschaftswörter: brunluter (hellbraun), häl (glatt), bärig, teig, lindweich, weidlich, ring (leicht), geschacht, gemach (langsam; auch dieses Wort ist heute wieder schriftdeutsch), gefälzig, gehaß,